

Kostproben

Autor(en): **Thurew, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462349>

Nutzungsbedingungen

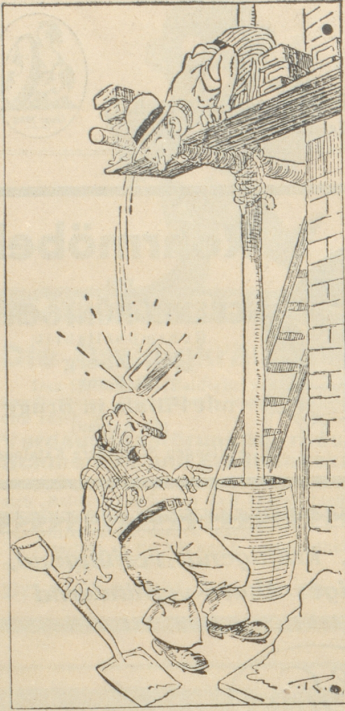
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Nichts für ungut, Edel! Hof-
fentlich hast du dich nicht auf
die Zunge gebissen.“

Lieber Rebbspalter!

Soeben lese ich in einer Zeitung, daß ein Knabe in England für die Herren Doktoren ein großes Rätsel bildet. Alles was der Knabe nämlich sieht, sieht er doppelt.

Wie wäre es, so man diesen Knaben ver-
pflichten könnte, für das Elektrizitätswerk
die Meter abzulesen? D. R.

*

Im „Zuger Amtsblatt“ lesen wir:
„Warnung! Die tit. Eltern sind anmit
höfl. erucht, ihre Kinder von der Liegen-
schaft Löbern während des Wachstums
fernzuhalten.“

Ganz recht. Wenn die Kinder erst ausge-
wachsen sind, haben ihnen die Eltern doch
nichts mehr zu befehlen.

*

Kostproben

Unsere schönen Wälder! Nichts könnte
ihrem Aspekt mehr schaden, als wenn jeder
Streber auf einen grünen Ast käme.

Wenn ich von den üblen Eigenschaften
meines Feindes diejenigen in Abzug brächte,
die ich zur Not auch bei mir selber fände,
bliebe ein ganz respektable Mensch übrig.

Der Tanz gehört zu den smartesten Ver-
gnügungen der Menschen. Bedenklich ist nur,
daß zu allen Zeiten am leidenschaftlichsten
getanzt wurde, wenn ein goldenes Kalb in
der Mitte stand. S. Thurner



Ich küß nicht ihre Hand, Madame Aus dem Zürich der Eingeborenen

Eine zeitgemäße Strophe

Madame, man küßt sie,
Seit vielen Wochen.
Was hat ihr Händchen alles schon verbrochen!
Ich laß es fahren —
Auch wenn es Mai ist —
Weil's hygienisch nicht mehr einwandfrei ist.
Auf einer Hand, die so geküßt,
Es von Bazillen nur so spriekt.

Ich küß nicht ihre Hand, Madame,
Die jeder führt zum Mund.
Ich bin sonst sehr galant, Madame,
Doch bleib ich gern gesund.
Sehn Sie durchs Mikroskop, Madame,
Ein Stückchen ihrer Hand,
Wenn Sie erst näher schau'n, Madame,
Ja, dann wird ihnen grau'n, Madame!
Man küßt nicht, wenn dabei, Madame,
Man sich die Grippe holt! Heinz Scharpf

*

Der gute Koch

Aus dem Buch von Zuri Galitsch: „Goldene Schiffe“.
Uebersetzt von D. F.

Die Chinesen gelten im fernen Osten für
die besten Köche. Als solche bekommen sie
gute Anstellungen in ersten Hotels, Restau-
rants, auf Dampfschiffen, auch in reichen
Privat-Häusern.

In ganz Schanghai war bekannt, daß der
Koch der englischen Familie K. eine ganz

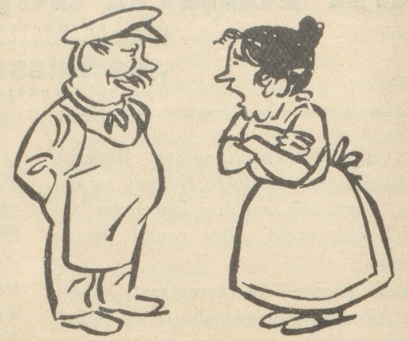


hervorragend schmackhafte Bouillon zu ko-
chen verstand, das Rezept zu deren Zubere-
itung hütete er aber als sein großes Ge-
heimnis.

Von Neugierde geplagt, schlich die Haus-
herrin einmal sich in die Küche, hob den
Deckel der Suppenpfanne und erstarrte vor
Entsetzen: ihre Gäste der kochenden Brühe
zuteilend, hob und senkte sich im Kessel, von
der Bewegung der siedenden Flüssigkeit ge-
tragen, — eine riesige, schwarze Ratte.

Die Dame konnte vor Aufregung und
Empörung kein Wort herausbringen. Der
hingugeeilte Koch war seinerseits sehr ver-
ärgert.

„Was ist denn geschehen?“ bemerkte er
zugleich vorwurfsvoll, wie belehrend. „Die
Hauptfache im Leben ist: daß die Menschen
in Eintracht nebeneinander leben. Also —
mach keinen Lärm, alles ist in bester Ord-
nung: die Suppe — für Dich, die Ratte —
für mich! Wozu die Aufregung? Und willst
Du die Ratte haben — trete ich sie Dir
auch ab.“



Rägel: „Da werd' r wol ä feißes „Ja“ uf
Euere Stimz ä del anechalche, wenn
alli Jahr ä so 150 bis 200,000 Franke
für d' Altersversicherung ablönd
wie bi dem Jagdgseß und säb wer-
did 'r.“

Chueri: „Wenn 'r mr's nu nüd scho ver-
gunned bivor m'r f' händ, jo wol, Eini,
wo de breiteweg im Duschlig ine
schwimmt wien Jhr.“

Rägel: „Wett ehne 's nüd möge gunne!
Aber säb säg i J obenab, daß Jhr mr
na lang nüd der erst wärid, won i use-
richti, wenn's agnoh wirt und säb sägi
J.“ —

Chueri: „Jhr chömed gottlob d'Archtchelle
nüd i d'Händ über; d'Hauptfach ist ja für
Eu, daß Jhr fen rote Zweier dran aue
nüend zahle.“

Rägel: „Perse, da hät de Kantonsrat
würkli ä gschids Räsli gha, daß 'r ä so
es Bergwerch ettekt hät; das ist gar
nüt zum Weg us, daß Die zahled, wo
de Hasepfeffer schüßed.“

Chueri: „Wenn's J nu nüd na furt, daß
die gern zahled.“

Rägel: „Gern oder unger! Und dä Rösli-
chöhl müend f' mr iez dänn au vergüete,
wo mr d'Hasen all Winter abfressed.“

Chueri: „Sowieso, das stoht schwarz uf
wyß im Gseß inne.“

Rägel: „und de Spizchabis im Breit-
acher hine.“

Chueri: Perse perse, um de Spizchabis
ume sind d'Jeger nie ungrad gi —

Rägel: „Jhr müend doch bimaid zu allem
na ä gschöfni Bimerktig mache und säb —“

Chueri: „Sunmasurrarum, iez wirt doch
ämol über öppis abgstimmt, wo mir zwo
eis Herz und ei Seel sind, das hett dem
Tüfel nüd traunt.“

